

Christiane Dienel, Antje Gerloff

Geschlechtsspezifische Besonderheiten der innerdeutschen Migration für Sachsen-Anhalt

1. Einleitung

Der Rückgang der Bevölkerung ist in Sachsen-Anhalt stärker als in jedem anderen Bundesland und bedroht die Zukunftsfähigkeit dieses Teils Deutschlands. Abwanderung ist, soweit wir bisher wissen, zum größten Teil arbeitsmarktbedingt. Einer der zentralen Gründe für Abwanderung ist der Mangel an Ausbildungsplätzen und qualifizierten Arbeitsplätzen im Lande. Daneben aber scheint ein vielfältiges Geflecht biographischer, psychologischer und sozialer Faktoren Abwanderung zu begünstigen, und zwar in geschlechtsspezifisch unterschiedlicher Weise. Die Landesregierung Sachsen-Anhalt hat im November 2002 eine zweijährige Studie in Auftrag gegeben, um die Gründe für Abwanderung in einer repräsentativen Untersuchung detailliert zu untersuchen und mögliche Gegenmaßnahmen zu entwickeln. Die Autorinnen dieses Beitrags führen dieses Forschungsvorhaben an der Hochschule Magdeburg-Stendal in Zusammenarbeit mit der GeFam Gesellschaft für Familienforschung e.V. durch. Im Juni 2003 wurde der Auftrag um die Frage des Geburtenrückgangs und der nachhaltigen Bevölkerungsentwicklung in Sachsen-Anhalt erweitert.

Unsere Studie „Zukunftschancen junger Frauen in Sachsen-Anhalt“ geht in einem mehrstufigen Verfahren vor: An erster Stelle steht eine quantitative Untersuchung zum Wanderungsverhalten junger Menschen in Sachsen-Anhalt, insbesondere von Frauen. In einem zweiten Schritt werden die Gründe für das Wanderungsverhalten qualitativ untersucht. Hierzu werden unter anderem Telefoninterviews mit ca. 2.000 aus Sachsen-Anhalt abgewanderten Frauen und Männern unter 35 Jahren geführt. Weiterhin werden ca. 15 Diplomarbeiten im Umfeld der Studie angefertigt, um die Wanderungsneigung bestimmter Gruppen (z.B. Berufsschüler/innen, Abiturient/inn/en) zu untersuchen. Mit ausgewählten abgewanderten Personen werden an deren neuem Wohnort biographisch orientierte Tiefeninterviews geführt. Dadurch soll die qualitative Wissensbasis über die Zusammenhänge der Entstehung einer Abwanderungsentscheidung bedeutend erweitert werden. Die Beteiligung der Bürger ist unter anderem über die Webseite der Studie möglich und sehr erwünscht (www.menschen-fuer-sachsen-anhalt.de). Auf dieser Grundlage werden dann neue Maßnahmen zur Stärkung der Haltefaktoren Sachsen-Anhalts konzipiert und durch ExpertInnenworkshops validiert. Parallel dazu werden qualitative Interviews mit jungen Familien und jungen kinderlosen BürgerInnen in Sachsen-Anhalt geführt, um Faktoren zu bestimmen, welche die Familiengründungsentscheidung beeinflussen können (vgl. Dienel 2002, S. 269f.). Der nachfolgende Artikel stellt einen Zwischenstand dieser breit angelegten Untersuchung zur nachhaltigen

Bevölkerungsentwicklung dar und geht vor allem der Frage geschlechtsspezifischer Besonderheiten im Abwanderungsverhalten nach. Ergebnisse der Interviews konnten in diesen Beitrag noch nicht einfließen, da das Manuskript im Juli 2003 fertig gestellt wurde und die Interviews noch bis etwa November 2004 geführt werden.

Nach einer Klärung des Begriffs „Migration“ und der Darstellung möglicher methodischer Zugänge zu seinen Bestimmungsfaktoren soll die Abwanderung aus Sachsen-Anhalt quantitativ beschrieben und geschlechtsspezifisch interpretiert werden. Ein Überblick über bisher durchgeführte Studien ermöglicht erste Interpretationsansätze und Schlussfolgerungen.

2. Zum Begriff der Migration

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde durch die Chicago School die Migrationssoziologie etabliert, im deutschsprachigen Raum erfolgte eine intensive soziologische Auseinandersetzung mit Wanderungsbewegungen erst seit den 1960er Jahren. Migration stellt heute eine große Herausforderung für die neuen Bundesländer und die daraus zwingend erforderlichen politischen Gestaltungsaufgaben dar.

Bevor die quantitativen Wanderungsströme und die Bevölkerungszahlen für das Land Sachsen-Anhalt dargestellt werden, soll der Begriff der Migration näher erläutert werden. Die Analyse von Migrationsprozessen ist seit rund 100 Jahren Gegenstand verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, wie der Demografie, Ökonomie, Geschichte, Soziologie oder auch der Anthropologie. Folglich entstand eine entsprechende Vielfalt an Theorien, die sehr unterschiedliche Ansatzpunkte und Perspektiven wählen. Die geläufigste Definition des Begriffes Migration beinhaltet die Wanderung, Bewegung von Individuen, Gruppen oder Gesellschaften (Bevölkerung) im geografischen und sozialen Raum, die mit einem ständigen oder vorübergehenden Wechsel des Wohnsitzes verbunden ist (vgl. Heinritz 1995, S. 436f.).

Migration im engeren Sinne lässt sich mit den Begriffen geografische, räumliche und regionale Mobilität fassen. Migrationen werden nach mehreren Kriterien unterschieden, so z.B. in räumlicher Hinsicht in Binnen- und internationale Wanderungsbewegungen, die wiederum kontinental oder transkontinental erfolgen. Migration wird von Einzelpersonen, in Gruppen, als Kettenmigration oder in Form von „Massenwanderungen“ realisiert (vgl. Treibel 1990, S. 18f.). Die Studie „Zukunftschancen junger Frauen in Sachsen-Anhalt“ befasst sich explizit mit der Binnenwanderung junger Männer und Frauen aus Sachsen-Anhalt im Alter von 18-35 Jahren, die im Jahr 2002 in ein anderes Bundesland gezogen sind.

Inwieweit die soziale Mobilität (sozialer Auf- oder Abstieg) mit zur Migration zu rechnen ist, geht aus der Literatur nicht eindeutig hervor. Beide Entwicklungen laufen oft nebenher bzw. begründen sich gegenseitig. Der Wunsch nach sozialer Mobilität kann Ursache für Migration sein, ebenso kann als Ergebnis einer Migration soziale

Mobilität entstehen, auch wenn dies kein vordergründiges Ziel gewesen ist (vgl. Studie München 2003, S. 25).

Bevor sich ein Mensch zur Migration entschließt, kommt es zur Bewertung der individuellen Lebenssituation in der Heimatregion. Die MigrantInnen erleben ihre Lebenssituation als belastend. Sie befinden sich in einem Ungleichgewicht zwischen den eigenen Bedürfnissen und der Lebensumwelt. In Anlehnung an Han werden fünf Phasen des Entscheidungsprozesses für Migration konstatiert:

- Die erste Phase ist bestimmt von der Wahrnehmung der gesellschaftlichen Umstände, die auf die individuelle Lebenssituation einwirken. Unzufriedenheit und Unsicherheit lassen eine Drucksituation entstehen, die beseitigt werden muss.
- In der zweiten Phase entwickelt sich das Motiv zur Migration. Abwanderung wird als realistische und sinnvolle Lösungsmöglichkeit in Betracht gezogen.
- Während der dritten Phase müssen Informationen über den potentiellen Zielort eingeholt und bewertet werden. Die Migrationswilligen haben dabei oft Bilder im Kopf, die nicht mit der Realität übereinstimmen, was später zu Enttäuschungen und Problemen führen kann.
- Die vierte Phase besteht aus der Entwicklung der inneren und mentalen Bereitschaft, das Risiko der Abwanderung tatsächlich zu wagen. Diese Phase ist bei den Migrationswilligen unterschiedlich stark ausgeprägt und ihr Ergebnis bestimmt maßgeblich den späteren Verlauf der Integration am Zielort.
- Beendet wird der Entscheidungsprozess durch das eindeutige und endgültige Fällen der Migrationsentscheidung und ihrer Umsetzung. Der gesamte Prozess findet (meistens) in Auseinandersetzung mit dem persönlichen Umfeld (Familie, Freunde) statt, welches die nötige emotionale und materielle Unterstützung liefert (vgl. Han 2002, S. 49 ff).

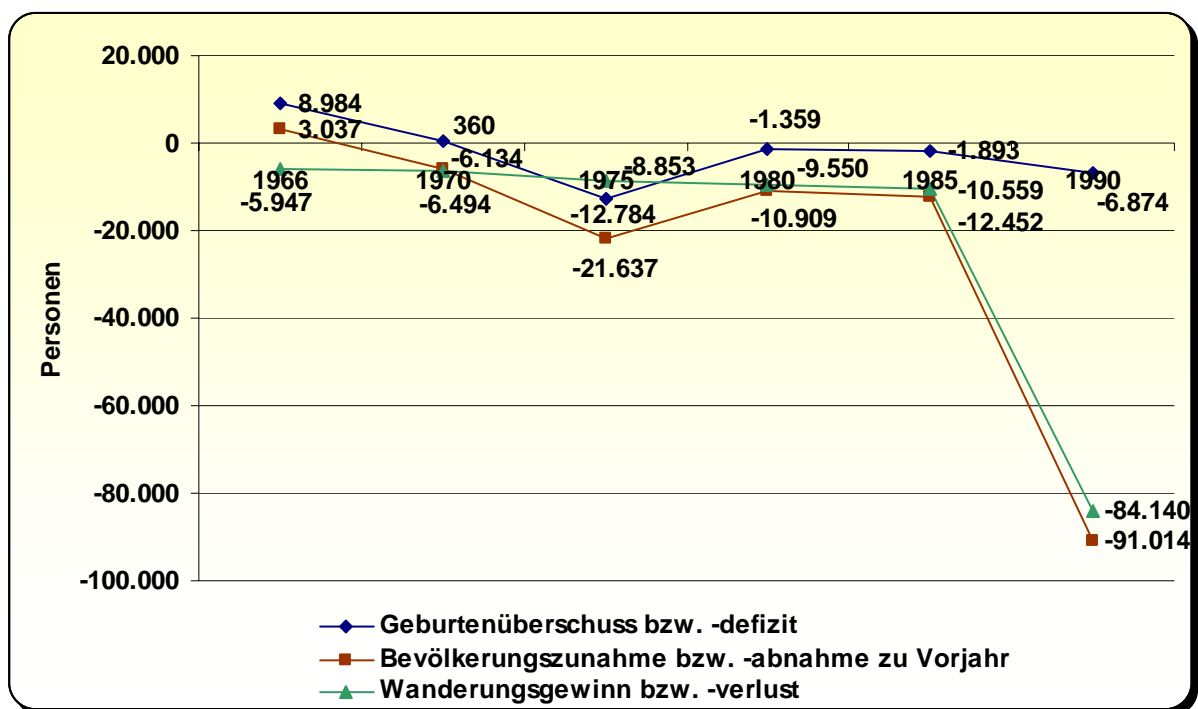
Die vielfältigen Ursachen für Migration können selten monokausal erklärt werden, denn sie stehen häufig in wechselseitigem Zusammenhang und sind sehr vielschichtig. Bei dem Migrationsvorgang ist vor allem die Prozesshaftigkeit zu unterstreichen. Es ist ein komplexer Prozess, der sowohl bei seiner Entstehung als auch im Ablauf auf verschiedenen Ursachen beruht bzw. unterschiedlichen Einflussfaktoren ausgesetzt ist. Die Mischung aus objektiv zwingenden exogenen Faktoren (z.B. wirtschaftliche Lage, Infrastruktur oder auch Naturgewalten) und den subjektiv unterschiedlich begründeten Entscheidungen (z.B. familiäre Hintergründe) bildet die Grundlage des Push- und Pull-Faktoren-Modells (vgl. Treibel 1990, S. 46f.). Die **Push-Faktoren** sind die im Herkunftsland vorherrschenden Bedingungen, die zur Migration zwingen bzw. animieren, z.B. Wirtschaftskrisen, politische und religiöse Verfolgung, Kriege und Naturkatastrophen usw. Es sind also die Faktoren der Vertreibung, die den Migrationswunsch auslösen. Das Migrationsziel besteht zunächst darin, die vorhandenen Spannungen abzubauen, das Gleichgewicht zwischen persönlichen Bedürfnissen und Umfeldrealität wieder herzustellen. Die **Pull-Faktoren** stellen Anreize für die Abwanderung dar, die von der Aufnahmeregion

ausgehen, wie z.B. politische Stabilität, demokratische Sozialstruktur, Glaubensfreiheit, Integrationsfähigkeit oder die wirtschaftliche Prosperität. Es ergeben sich unterschiedliche Auswahleffekte, je nachdem, ob die MigrantInnen durch eine negative Bewertung ihrer Lage im Herkunftsland (push) oder durch eine positive Bewertung der erwarteten Situation im Zielland (pull) bewogen werden. Das Push- und Pull-Faktoren-Modell ist ein geeigneter Erklärungsansatz für Migrationsbewegungen und wird auch für die Sachsen-Anhalt-Abwanderungsstudie verwendet.

Migration ist demnach nicht einfach die Folge von individuellen Entscheidungen, sie ist ein hochdifferenzierter Vorgang, eingebettet in wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Strukturen und abhängig von historischen Entwicklungen. Andererseits ist bei der Betrachtung individueller Migrationsprozesse auch entscheidend, dass Menschen nicht nur nach rationalen Erwägungen handeln, sondern dass auch eine große Zahl persönlicher Motive in die Entscheidung zur Abwanderung einfließen. Für die gesamte Studie werden Kenntnisse der Lebenslaufforschung zugrunde gelegt, d.h., welche Auswirkungen die Migration auf die persönliche Lebenssituation hat, wie sie als Lebensereignis bearbeitet wird und welche weiteren Lebensereignisse sie nach sich zieht.

3. Quantitative Aussagen über geschlechtsspezifische Migration in Sachsen-Anhalt

Diagramm 1: Bevölkerungsentwicklung Sachsen-Anhalts für den Zeitraum 1966 bis 1990



Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt

Seit der Wiedervereinigung mit der Bundesrepublik Deutschland hat es auch für Sachsen-Anhalt hohe Abwanderungsverluste gegeben, die in ihrem Verlauf teilweise an eine Massenmigration, wie sie nach dem Zweiten Weltkrieg stattgefunden hat, erinnern. Dadurch wurde die lange Geschichte der Abwanderung auf dem heutigen Gebiet des Landes weitergeschrieben. So lebten im heutigen Landesgebiet 1945 ca. 4,1 Millionen Menschen, 1989 waren es 2,64 Millionen Menschen und 2001 waren es 2,58 Millionen Personen.

Der Rückgang der Bevölkerung seit der Wiedervereinigung ist in Sachsen-Anhalt stärker als in jedem anderen Bundesland und bedroht die Zukunftsfähigkeit dieses Teils Deutschlands. Die nachfolgende Tabelle 1 verdeutlicht den überproportional hohen Bevölkerungsverlust für Sachsen-Anhalt gegenüber den anderen neuen Bundesländern.

Tabelle 1: Bevölkerung Sachsen-Anhalt im Vergleich mit den anderen neuen Bundesländern, Zeitraum 1995 – 2002

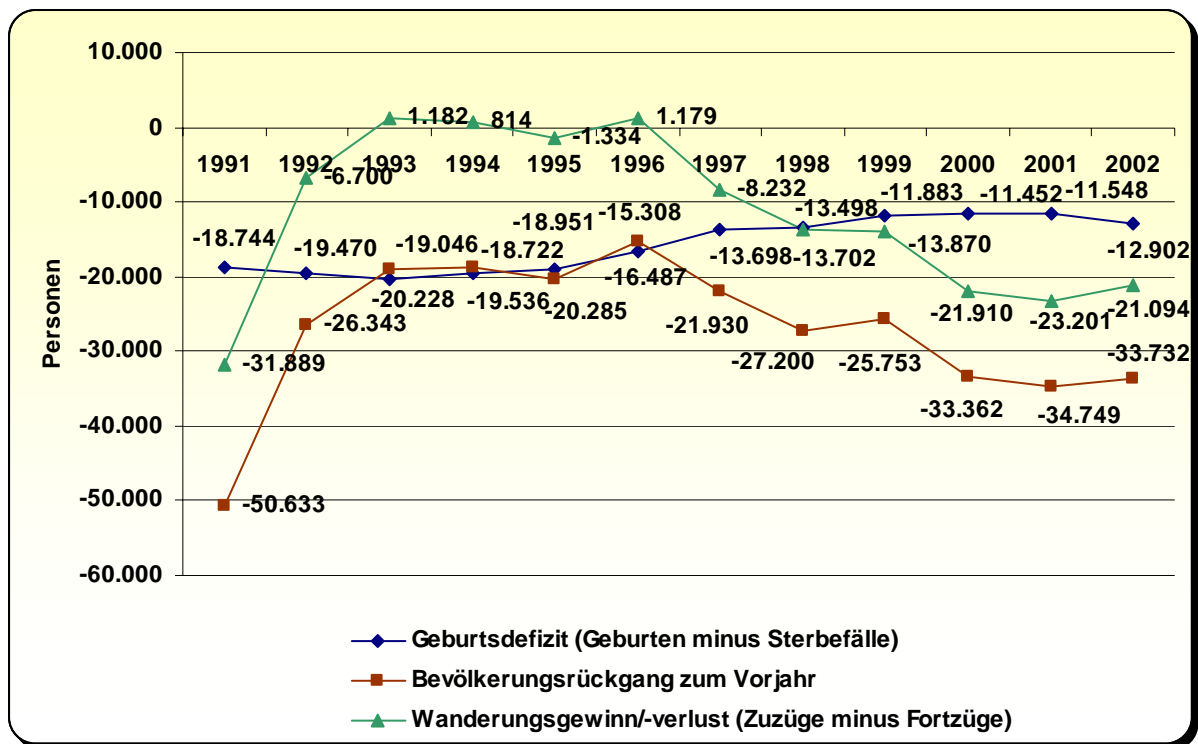
Bevölkerung am 31.12	Brandenburg	Mecklenburg Vorpommern	Sachsen	Thüringen	Sachsen-Anhalt	Neue Länder und Berlin-Ost
1995	2.542	1.823	4.567	2.504	2.739	15.476
1996	2.554	1.817	4.546	2.491	2.724	15.429
1997	2.573	1.808	4.522	2.478	2.702	15.369
1998	2.590	1.799	4.489	2.463	2.674	15.289
1999	2.601	1.789	4.460	2.449	2.649	15.221
2000	2.602	1.776	4.426	2.431	2.615	15.120
						Neue Länder ohne Berlin
2001	2.593	1.759	4.384	2.411	2.580	13.727
2002	2.583	1.744	4.349	2.392	2.548	13.616
Veränderung 2002 gegenüber 1995 (31.12)						
1.000	-41	-79	-218	-112	-191	
Personen in Prozent	- 2,4	- 4,4	- 4,8	- 4,5	- 7,0	

Quelle: Statistische Landesämter der Neuen Bundesländer einschließlich Berlin

Die amtliche Bevölkerungs- und Wanderungsstatistik spricht eine deutliche Sprache. Sachsens-Anhalts Bevölkerung schrumpft seit 1990 bis heute jährlich um durchschnittlich 0,9 Prozent, wobei der Bevölkerungsrückgang zu 3/5 auf natürliche Verluste zurückzuführen ist. Es gab nur etwa halb so viele Geburten wie Menschen gestorben sind. Dadurch ging Sachsens-Anhalts Bevölkerung um ca. 180.000 Personen zurück. Seit 1995 steigen die Geburtenzahlen geringfügig wieder an. Die Entwicklung der Geburten verläuft langsam, aber mit jährlichem leichten Anstieg,

wobei die Steigerungsrate geringer wird. Die Anzahl der jährlichen Geburten ist abhängig von Zahl und Altersstruktur der Frauen zwischen 15 und 45 Jahren und vom generativen Verhalten (Zahl der Kinder je Frau) dieser Frauen. 1960 hat statistisch gesehen noch jede Frau 2,3 Kinder geboren. Das reicht aus, um die Bevölkerungszahl zu halten. 1999 lag diese Zahl in Sachsen-Anhalt bei 1,1 Kinder je Frau, in Westdeutschland bei 1,4 Kinder je Frau. Langfristig wird zwar mit einer Annäherung an westdeutsche Verhältnisse gerechnet, aber die inzwischen ausgefallenen Geburten wirken sich ihrerseits wieder negativ auf das Geburtensaldo aus, da die jeweilige Generationsbasis im reproduktiven Alter immer schmaler wird (vgl. Statistisches Landesamt, Onlinedienste, Zahlen und Fakten).

Diagramm 2: Bevölkerungsentwicklung Sachsen-Anhalts für den Zeitraum 1991 bis 2002



Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt

Der zweite negativ ausfallende demografische Faktor wird durch die Abwanderung verursacht, welche seit 1997 wieder rapide anstieg. Dadurch verlor Sachsen-Anhalt in den letzten 12 Jahren etwa 130.000 EinwohnerInnen, weil 586.000 Menschen das Land verließen und nur 454.000 ihren Wohnsitz hierher verlegten. Diese Entwicklung kam sehr überraschend. Bis Mitte der 90-er Jahre ging die Landesplanung von einer immer weiteren Abflachung der Abwanderung bis hin zu einem ausgeglichenen Wanderungssaldo aus. Die Auswirkungen der Wende, so meinte man, würden über die Jahre hin verschwinden. Die Zahlen bis 1996 schienen diese Erwartung auch zu bestätigen. Ab 1997 zeigte sich jedoch eine deutliche Verstärkung der Abwanderungsneigung junger Menschen, die sich nicht mehr direkt aus den

Transformationsprozessen erklären lässt, sondern offenbar längerfristige Prozesse spiegelt und ohne politische Gegenmaßnahmen möglicherweise andauern wird.

Das Wanderungsverhalten in Sachsen-Anhalt ist dabei regional recht unterschiedlich. Eine relativ gleichmäßige Verteilung der Landesfläche Sachsens-Anhalts ergibt sich durch die Gliederung in die Planungsregionen Altmark, Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg, Halle, Harz und Magdeburg. Dies gilt nicht für die Bevölkerung. Die Region Halle hat nahezu 3,5 mal so viele EinwohnerInnen wie die Region Altmark, in der nur eine einzige Stadt (Stendal) die EinwohnerInnenzahl von 40.000 überschreitet. In allen Regionen sind seit der Wiedervereinigung Bevölkerungsverluste zu verzeichnen, die sich aus den genannten, negativ ausfallenden demografischen Faktoren zusammensetzen. Die größten Städte Sachsens-Anhalts sind jedoch am stärksten von Abwanderung betroffen, wobei hier der Bevölkerungsverlust überproportional durch die Stadt-Umland-Wanderungen, bei Dessau zu 40 Prozent, bei Halle zu 65 Prozent und bei Magdeburg zu über 70 Prozent verursacht wird.

Tabelle 2: Bevölkerungsentwicklung der drei größten Städte in Sachsen-Anhalt, 1996 - 2000

	Dessau	Halle	Magdeburg
	1996 bis 2000		
Bevölkerungsrückgang	-7.792	-35.048	-26.206
Geburtendefizit	-2.188	-4.511	-5.521
Wanderungsverlust	-5.604	-30.537	-19.685
weiblich	-2.864	-17.048	-8.557
männlich	-2.740	-13.489	-11.128
darunter			
Stadt-Umland-Wanderung	-2.277	-20.021	-14.828

Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt

Seit 1997 ist der Fortzug über die Landesgrenzen in die alten Bundesländer wieder sprunghaft angestiegen und erreicht im Jahr 2000 fast wieder die Werte der Nachwendezeit. Die Hauptzielgebiete der Fortgezogenen waren die drei alten Bundesländer Nordrhein-Westfalen (Wanderungsverlust -36.518), Niedersachsen (Wanderungsverlust -35.257) und Bayern (Wanderungsverlust -34.270). Das Wanderungsgeschehen hat dadurch eine höhere Dynamik als die natürliche Bevölkerungsbewegung und gliedert sich seit 1990 in drei Phasen:

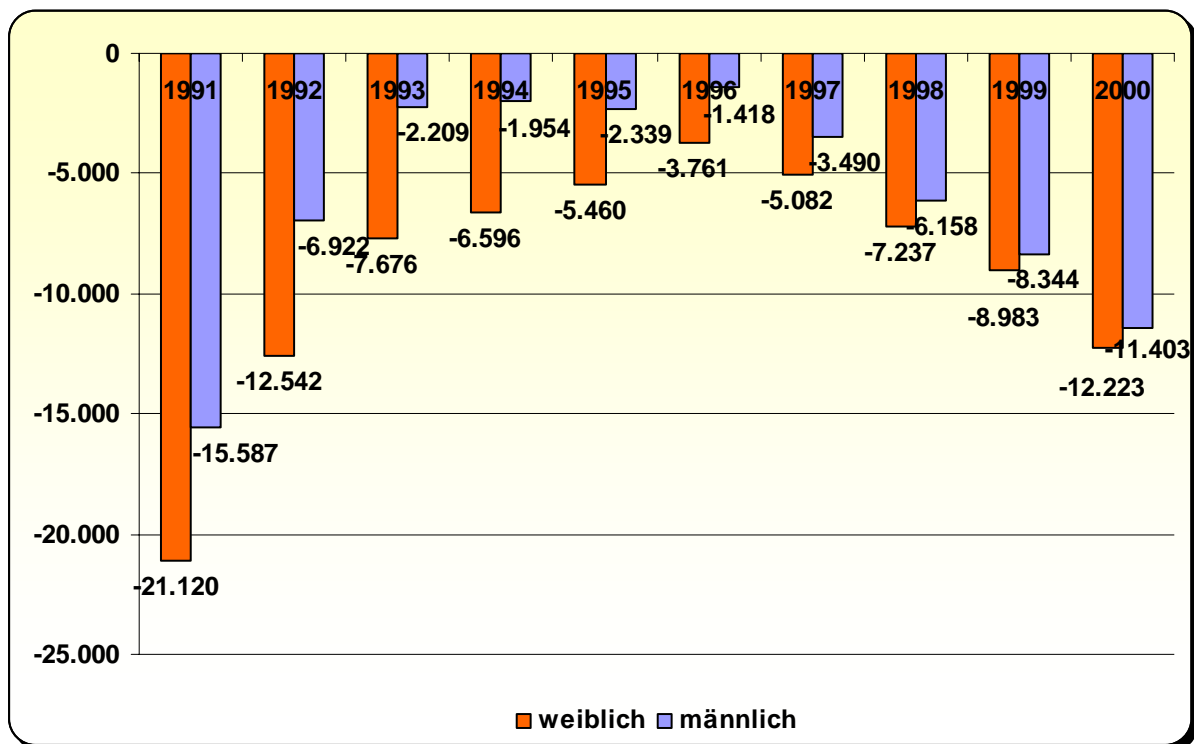
- Die erste Wanderungswelle umfasst die Wiedervereinigungsphase bis 1992 mit hohen Wanderungsverlusten in das frühere Bundesgebiet.
- In der zweiten Phase (1993-1996) normalisierten sich die Fortzüge, was bei gleichzeitig gestiegenen Zuwanderungen, insbesondere aus dem Ausland zu

Wanderungsgewinnen führte. Die zu diesem Zeitpunkt erstellten Bevölkerungsprognosen fielen daher optimistisch aus.

- Die dritte Phase begann 1997 mit erneuten hohen Wanderungsverlusten in die alten Bundesländer.

Werden die Wanderungsströme geschlechtsspezifisch betrachtet, ist festzustellen, dass seit 1990 über 230.000 Frauen und über 270.000 Männer aus Sachsen-Anhalt fortzogen. Der Wanderungssaldo beträgt jedoch bei den Frauen rund –66.000 und bei den Männern rund –30.000. Daraus ist zu schlussfolgern, dass der negativ ausfallende Wanderungssaldo für Frauen hauptsächlich durch den fehlenden Zuzug dieser Bevölkerungsgruppe verursacht wird. Damit verringerte sich der Anteil der Frauen an der Gesamtbevölkerung von 1990 bis 2000 von 52,3 Prozent auf 51,4 Prozent. Ein Frauenüberhang bei den Fortgezogenen besteht nur in den Altersgruppen der 15-25 Jährigen. Jedoch hat die überproportionale Abwanderung junger Frauen Konsequenzen für die Zahl der künftigen Geburten in Sachsen-Anhalt.

Diagramm 3: Wanderungssalden der weiblichen und männlichen Bevölkerung für den Zeitraum von 1991-2000

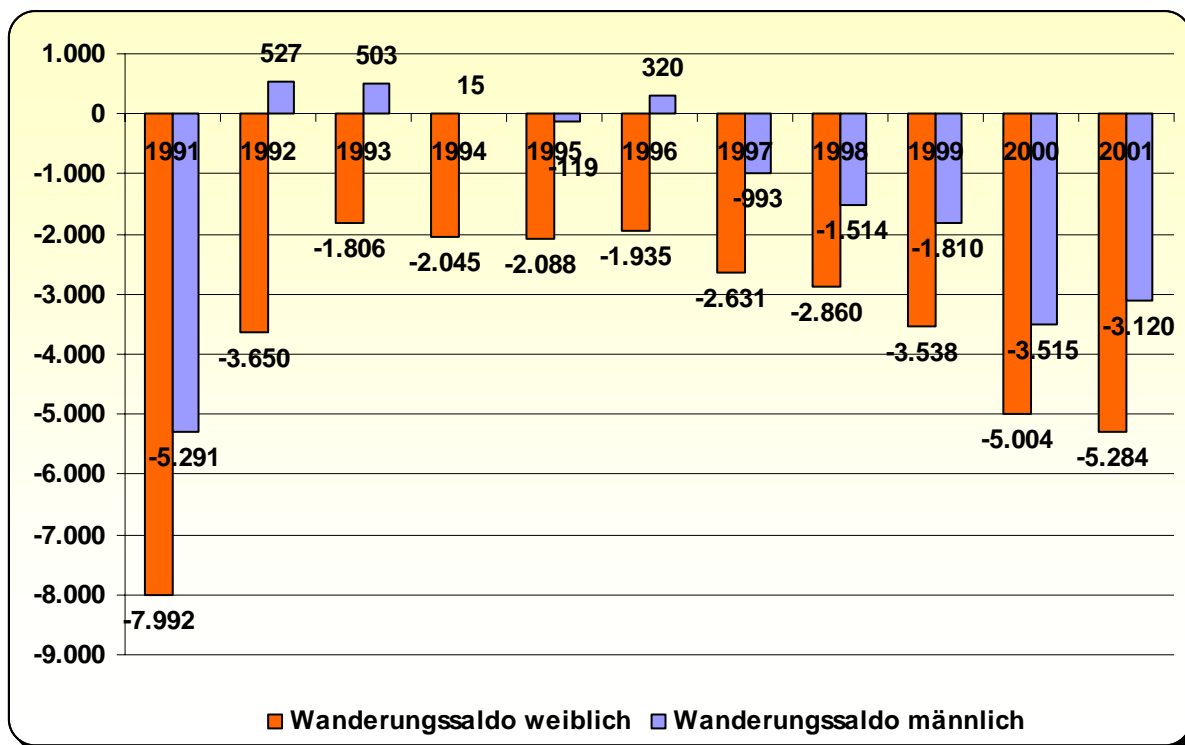


Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Wanderungsverhalten verlangen nach einer Erklärung. Traditionell sind Männer eher wanderungsgeneigt als Frauen, da ihre Geschlechtsrolle ihnen die Trennung von Familie und Herkunftsraum leichter macht und ihre oftmals höhere Berufsorientierung berufliche Mobilität fordert. So ist es nicht überraschend und folgt diesem traditionellen Muster, dass insgesamt mehr

Männer als Frauen aus Sachsen-Anhalt fortziehen. Besonders auffällig ist vor diesem Hintergrund, dass bei den 15-25 Jährigen die Wanderungstendenz zugunsten der Frauen verschoben ist. Hypothesen für diese verstärkte Wanderungsneigung sehr junger Frauen werden im nächsten Teil dieses Aufsatzes diskutiert.

Diagramm 4: Wanderungssalden weiblich/ männlich der Altersgruppe 15-25 Jahre, Zeitraum 1991 - 2001



Quelle Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt „Wanderungen und Wanderungsströme“

Dagegen lässt sich die geringere Zuwanderung von Frauen im Vergleich zu Männern und damit der insgesamt negative Wanderungssaldo von Frauen aus diesen traditionellen Tendenzen leichter erklären. Zuwanderung nach Sachsen-Anhalt wird im Wesentlichen durch zwei unterschiedliche Gruppen realisiert: einerseits durch rückwandernde Landeskinder, und andererseits durch zuwandernde Bürger aus den anderen Bundesländern, insbesondere aus Westdeutschland. Wie sich die Zuwanderung auf diese beiden Gruppen verteilt, werden wir erst nach Abschluss der Studie detailliert wissen. Es ist jedoch zu erwarten, dass die Rückwandernden sich etwa in gleicher Weise auf beide Geschlechter verteilen, etwa entsprechend des Verhältnisses beim Wegzug. Dagegen sind die Zuwandernden besonders aus Westdeutschland überwiegend Männer, wegen der noch etwas traditionelleren westdeutschen Rollenteilung und der geringeren Karriereorientierung westdeutscher Frauen. Ohne dies zum jetzigen Zeitpunkt schon empirisch erhärten zu können, spiegelt der negative Wanderungssaldo von Frauen in Sachsen-Anhalt nach unserer

Auffassung vor allem die höhere Mobilität westdeutscher Männer im Vergleich zu westdeutschen Frauen. Dadurch wandern mehr Männer als Frauen nach Sachsen-Anhalt zu.

Durch die zwei negativ ausfallenden demografischen Faktoren Geburtendefizit und Wanderungsverluste ist die Bevölkerungsdichte in Sachsen-Anhalt um 11 Prozent von 141 (1990) auf 125 (2002) EinwohnerInnen je Quadratkilometer zurückgegangen. Damit besitzt das Land Sachsen-Anhalt die zweitniedrigste Bevölkerungsdichte nach Mecklenburg-Vorpommern. Der bundesweite Durchschnitt lag 2002 bei 231 EinwohnerInnen pro Quadratkilometer. Damit zählt Sachsen-Anhalt mittlerweile zu den dünn besiedelten Gebieten Europas. Der aktuellste Bevölkerungsstand vom Dezember 2002 zeigt folgendes Bild: das Land verfügte über 2.581.000 EinwohnerInnen, davon waren 1.256.000 männliche Bevölkerung und 1.325.000 weibliche Bevölkerung.

Da die Pendelmobilität die Summe individueller Verhaltensentscheidungen repräsentiert in Form einer „Abstimmung mit den Füßen“, wird sie auch als Anpassungsreaktion auf wirtschaftliche Gegebenheiten einer Region verstanden. Hinzu kommt, dass Pendler/innen, als potentiell abwanderungsgefährdet einzuschätzen sind. Die Zahl der Auspendler/innen in andere Bundesländer betrug am 31.12.2001 insgesamt 125.466. Es ist landesweit eine starke Ausrichtung der Pendlerströme auf das alte Bundesland Niedersachsen (41.836) zu erkennen, gefolgt von dem neuen Bundesland Sachsen (22.799). Hier sind insbesondere die Pendlerverflechtungen der Stadt Halle/Saale, der Region Halle und der Region Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg mit der Stadt Leipzig zu beachten. In diesem Ländergrenzen überschreitenden Ballungsraum Halle-Leipzig bekommt das Arbeitsplatzpotenzial innerhalb der Stadt Leipzig eine zunehmende Bedeutung. Auf jeden Pendler, der von Leipzig in die Stadt Halle/Saale oder in die Region Halle pendelt, kommen 2001 etwa zwei Pendler in die umgekehrte Richtung. D.h. die Stadt Leipzig wirkt für Erwerbstätige in Sachsen-Anhalt als Beschäftigungsmagnet.

4. Geschlechtsspezifische Interpretationsansätze für das Wanderungsverhalten

Die überragende Rolle der Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten für das Wanderungsgeschehen liegt auf der Hand. Zugleich aber zeichnet sich ab, dass auch andere, „weiche“ Faktoren die Haltekraft einer Region bestimmen: das Image, die Bindungen an die Herkunftsfamilie, die Aussichten zur Familiengründung, die Identifikation mit der Region und auch die Heimatliebe als Gebundenheit an die eigene Herkunft. Systematische Untersuchungen dieser Faktoren fehlen bisher noch. Durch die Abwanderung zahlreicher Menschen im reproduktionsfähigen Alter, vor allem aber auch durch die starke Einschränkung der Kinderzahl bei den Dagebliebenen ist die Altersgruppe der unter 15-Jährigen in Ostdeutschland innerhalb eines Jahrzehnts um fast ein Drittel auf knapp eine Million Kinder

geschrumpft. Soziale Infrastrukturen wurden entsprechend reduziert: Kindertagesstätten, Schulen, aber auch Spielplätze, Sportstätten und Jugendclubs mussten nicht nur aus Finanznot, sondern auch infolge der demographischen Entwicklung schließen. Gerade in ländlichen Regionen wird die Bildungsinfrastruktur so weit ausgedünnt, dass Kinder weite Schulwege mit dem Bus zurücklegen müssen. Auch das kulturelle Angebot unterliegt diesem Schrumpfungsprozess. Die Attraktivität dieser Regionen für Familien wird dadurch weiter gemindert, so dass ein fataler Kreislauf begonnen hat, der durch Abwanderung auch mittelfristig in Gang gehalten wird (Fuchs 1999).

Die Folgen des Bevölkerungsrückgangs betreffen nicht nur die kindbezogenen Infrastrukturen, sondern zeigen sich in allen Bereichen der Daseinsvorsorge und wirtschaftlichen Entwicklung sowie in der Verkehrsinfrastruktur (Reduktion der Bahnverbindungen, schlechtere Anbindung, Ausdünnung des Fahrplans im öffentlichen Nahverkehr). Frauen nutzen stärker den öffentlichen Nahverkehr und sind überwiegend für die Versorgung der Haushalte zuständig. Die Verschlechterung der Infrastrukturen betrifft sie daher mehr als Männer.

Die Suche nach besseren Arbeits- und Lebensbedingungen gilt vor allem für Jüngere. Die Hauptabwanderung verläuft in das jeweils angrenzende alte Bundesland, also von Sachsen-Anhalt aus insbesondere nach Niedersachsen, teilweise auch nach Berlin (Böltken/Bucher/Janich 1997). Haltekräfte der Region dagegen gelten eher für Ältere: Grundbesitz, ehrenamtliche Aktivität, enge Verflechtung in der Nachbarschaft, Heimatverbundenheit. Rund 60 Prozent der ostdeutschen Abwandernden sind jünger als 30 Jahre. Dagegen sind 15 Prozent der West- Ost- Wandernden älter als 50 Jahre (Ost-West: 9 Prozent). Es liegt auf der Hand, dass die Mobilität der jungen Menschen vor allem in Richtung auf Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten hin stattfindet. Nach einer Untersuchung des Leipziger Instituts für Marktforschung wanderten 78 Prozent ab, weil sie im Westen eine Lehr- oder Arbeitsstelle fanden, 43 Prozent wegen der besseren Bezahlung, 36 Prozent um der Arbeitslosigkeit zu entfliehen, 26 Prozent wegen allgemein attraktiverer Lebensbedingungen und 13 Prozent wegen des besseren Freizeitangebotes (Gericke/Karig 1996).

Damit ist jedoch die geschlechtsdifferenzierte Abwanderung noch in keiner Weise erklärt. Bisher fehlen Studien, die dieser Frage qualitativ nachgehen, obwohl nur dadurch die Grundlage für gezielte politische Gegenmaßnahmen geschaffen werden kann. Es liegt nahe, die erhöhte Abwanderungstendenz junger Frauen durch Demodernisierungsprozesse innerhalb der ostdeutschen Gesellschaften zu erklären: Die ostdeutschen Frauen haben einen Teil ihres Gleichstellungsvorsprungs, den ihnen der Sozialismus eingebracht hatte, wieder eingebüßt. Insbesondere haben sie unter der Krise des Arbeitsmarktes mehr zu leiden als Männer. Ihre Wiedereinstellungschancen sind erheblich schlechter als bei Männern, ihre Arbeitslosenraten, die Dauer der Arbeitslosigkeit und der Anteil von Langzeitarbeitslosen liegen um 40 Prozent bis 100 Prozent über den entsprechenden Daten für Männer. Selbst die geschlechtsspezifische

Hierarchisierung in der Arbeitswelt, die zu DDR-Zeiten zumindest teilweise beseitigt war, wirkt von neuem. Verschiedene Studien zeigen, dass Männer in der Dynamik der Umbruchsmobilität zwei- bis dreimal häufiger aufsteigen als Frauen; Frauen erleiden dagegen die höheren Abstiegsrisiken. Bei einem Positionswechsel haben sie doppelt so häufig wie Männer Statusverluste hinzunehmen (Geißler 2000).

Die spiegelt sich auch auf dem Ausbildungsmarkt: Mädchen nehmen deutlich häufiger an überbetrieblichen Ausbildungsmaßnahmen teil, und sie sind häufiger in traditionellen als in zukunftsorientierten Ausbildungsberufen anzutreffen. Dies war sogar schon seit den 70-er Jahren in der DDR so; die Offensive „Frauen in die Technik“ der 50-er und 60-er Jahre hatte keinen nachhaltigen Erfolg (Frauenreport 1990, S. 48f.).

Einer empirischen Untersuchung (Meier, A./Müller, J. 1997) zufolge – durchgeführt in zwei Landkreisen Mecklenburg-Vorpommerns bzw. Sachsen-Anhalts – zeigte sich eine hohe Signifikanz zwischen dem Geschlecht und der Migrationsbereitschaft. Mädchen waren eher als Jungen der Ansicht, infolge mangelnder Ausbildungs- und Arbeitsplätze ihren Wohnort verlassen zu müssen. Dieses Ergebnis bestätigt auch eine Studie des Deutschen Jugendinstituts von 1998. Jungen und Mädchen unterscheiden sich demnach im Wunsch nach einem Wohnortwechsel. Dieser spielt in den Überlegungen der Mädchen und jungen Frauen eine erheblich größere Rolle als bei den Männern (59 gegenüber 41 Prozent), und zwar als Reaktion der Mädchen auf die für sie schlechtere Ausbildungs- bzw. Arbeitsmarktlage (Bertram, B. 1994).

Diese einfachen Zusammenhänge müssen in weiterer Forschung ergänzt werden. Zu vermuten ist beispielsweise, dass die durchweg besseren Schulnoten von Mädchen ihre Möglichkeit zum Wegzug befördern. Zudem bringen Mädchen und junge Frauen im Durchschnitt eine höhere Fremdsprachenkompetenz mit; ein erheblich höherer Anteil von weiblichen Studierenden kann Auslandserfahrung durch Studium, Praktika oder Sprachkurse nachweisen.

Damit sind junge Frauen den Anforderungen der Globalisierung gegenüber in einer besseren Startposition, Mobilität lohnt sich für sie mehr. Dagegen werden im lokalen Kontext Ausbildungs- und Arbeitsplätze häufig über persönliche Kontakte vergeben, Noten sind dabei zweitrangig. Bei der Bewerbung außerhalb der Herkunftsregion zählt jedoch zunächst die Schriftform. Gute Zeugnisse nützen daher den Mädchen vor allem, wenn sie sich außerhalb Sachsen-Anhalts bewerben, während bei Bewerbungen auf die knappen Plätze innerhalb des Landes die geschlechtsspezifische Diskriminierung häufig zur Bevorzugung von Jungen trotz deren schlechterer Schulnoten führen mag. Diese erste Hypothese muss durch empirische Forschung noch validiert werden (vgl. etwa Bühner 1997).

Neben solchen ausbildungs- und arbeitsmarktbezogenen Erklärungsansätzen spielen jedoch noch weitere Faktoren eine Rolle für die Wegzugsentscheidungen junger Frauen. Bertram fand in ihrer Untersuchung, dass private Gründe, insbesondere der Zuzug zum Partner, für Mädchen und junge Frauen eine größere Rolle spielen als für Männer (Bertram, B. 1994). Hier sind weitere Untersuchungen

nötig. Der Heirats- bzw. Partnersuche-Markt spielt vermutlich neben dem Arbeitsmarkt – so eine zweite Hypothese – eine weniger leicht erfassbare, aber wichtige Rolle für den vermehrten Wegzug junger Frauen.

Abwanderung ist traditionell auch ein Land-Stadt-Phänomen gewesen. Die Ost-West-Wanderung wird unterstützt und überlagert durch eine ausgeprägte Land-Stadt-Wanderung in Ostdeutschland.

Es gehört zu den spezifischen Strategien der Lebensbewältigung auf dem Land, dass Jugendliche immer wieder die besondere Qualität des Wohnens im eigenen Haus, die größere Ruhe in den Dörfern und Kleinstädten, die geringere Verkehrsdichte, die saubere Umwelt, die Nähe zur Natur in Form von Seen und Wäldern, die intakten Freundeskreise und verwandtschaftlichen Beziehungen und die Überschaubarkeit des öffentlichen Lebens als besondere Vorzüge ihrer Situation hervorheben (Böhnisch/Funk 1989). Wo aber diese Vorzüge zu erodieren drohen, etwa durch Wegzug von Freunden, und unter dem Druck der Arbeitslosigkeit zerfallende Familien- und Dorfstrukturen, treten die negativen Faktoren des Lebens auf dem Lande in den Vordergrund.

Denn die Lebenslage Jugendlicher steht auf dem Land noch stärker als anderenorts unter dem Vorzeichen potenzieller Chancenlosigkeit und Ausgrenzung bzw. des Zwangs zur Migration. Darüber hinaus sind aufgrund des Abbaus von Arbeitsplätzen die Eltern stärker von Arbeitslosigkeit betroffen als Eltern von Großstadtjugendlichen. So lässt sich die Situation von Jugendlichen auf dem Land vor allem durch die Ambivalenz von regionaler Verbundenheit und äußerst unsicherer Zukunft charakterisieren. Mädchen und junge Frauen in ländlichen Regionen haben noch schlechtere berufliche Entwicklungschancen als ihre männlichen Altersgefährten, leisten mehr unbezahlte Arbeit, haben weniger Einkommen und ein höheres Armutsrisiko als Männer.

Auch sind sie im öffentlichen Raum weniger präsent. Erschwerend kommt hinzu, dass traditionelle Rollenklischees aufgrund des Zusammenlebens mehrerer Generationen unter einem Dach hier wesentlich leichter übertragen werden (Böhnisch u.a. 1991, Funk 1993). Auch diese dritte These zur besonderen Situation weiblicher Jugendlicher in ländlichen Regionen bedarf der Untersuchung.

5. Schlussfolgerungen

Politische Versuche, gezielt Anreize zum Im-Lande-Bleiben oder Rückwandern zu schaffen, stecken noch in den Kinderschuhen. Geschlechtsspezifisch wurden diese Ansätze noch gar nicht untersucht.

Ein breites Presseecho fand Mecklenburg-Vorpommern, wo seit November 2001 eine Kontaktagentur arbeitet, um vor allem junge abgewanderte Landeskinder regelmäßig mit individuell zugeschnittenen Daten zu versorgen, vor allem mit passenden Jobangeboten, die den Fortzüglern eine Rückkehr ermöglichen könnten. Dieses Kontaktnetz arbeitet im Internet unter dem Titel "mv4you". Aktuelle Daten über Jobs, Gehaltsniveau, Verkehrsanbindung, Kindergartenplätze in bestimmten Regionen sollen den Adressaten auf Wunsch per email oder Telefon zugesandt werden. Formulare zur Teilnahme an dieser Kontaktbörse liegen in Melde- und Arbeitsämtern aus. Ein ähnliches Programm gibt es z.B. auch für Nordfranken.

Die expansive Hochschulpolitik in der ersten Hälfte der 90-er Jahre leistete ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur Verwurzelung gut qualifizierter Landeskinder und zum Zuzug Studierender aus dem Westen -, ist jedoch durch die Kürzungen der letzten Jahre akut gefährdet. Herwig Birg, Direktor des Instituts für Bevölkerungsforschung der Universität Bielefeld, rät er den neuen Ländern, alles auf die Karte „Bildung und Ausbildung“ zu setzen. Wenn die Schulen und Universitäten besser wären als im Westen, könnte dies Menschen und Wirtschaft anziehen (Berliner Morgenpost 03.02.2002).

Politische Maßnahmen müssen an der Breite der harten und weichen Standortfaktoren beginnen und die geschlechtsspezifischen Lebenslagen von jungen Männern und Frauen in den Blick nehmen. Folgende Ansatzpunkte sind möglich:

- Untersuchung der Bildungswünsche und –möglichkeiten in geschlechtsspezifischer Perspektive, Analyse des Arbeitsplatz-Suchverhaltens der Absolventinnen nach Abschluss der Lehre, Abitur und nach Studium, Entwicklung von Strategien für Arbeitsaufnahme in Sachsen-Anhalt bzw. zur Motivation der Rückwanderung nach Ausbildungs- oder Beschäftigungsperioden außer Landes, z.B. Schnupperkurse in zukunftsweisenden Studiengängen für Abiturientinnen, Aufbaustudienangebote, Gründerseminare für Absolventinnen, gezielte Arbeitsplatzvermittlung für junge Frauen mit abgeschlossener Ausbildung, gezielte antidiskriminatorische Maßnahmen für junge Frauen, Aufklärungsarbeit bei Arbeitgebern, die junge Männer bevorzugen.
- Frauenspezifische Arbeitschancen im Dienstleistungsbereich, im Tourismussektor, in der New Economy, als Gründerinnen, in Teilzeit, in der Wiedereinstiegsphase nach Elternzeit. Identifikation alternativer, für junge Frauen attraktiver Wirtschaftszweige (Telearbeit, Biologische Produkte u.a.), Programme für Existenzgründungsdarlehen spezifisch für Gründerinnen (Mini-Darlehen u.ä.). Übersetzung der in der empirischen Studie gewonnenen Erkenntnisse über Zukunftswünsche junger Sachsen-Anhalterinnen in mögliche

Förderkonzeptionen. Mentorinnenprogramme für junge Frauen, die durch Kontakt zu den interviewten Expertinnen initiiert werden können.

- Überblick über Akzeptanz, Bedeutung, Wirksamkeit vorhandener familienpolitischer Maßnahmen und Dienstleistungen in Sachsen-Anhalt, Zeitpunkt der Familiengründung, Kinderwünsche in Abhängigkeit von familienpolitischen Leistungen. Analyse möglicher Verbesserungen und Überprüfung in Interviews, Entwicklung von konkreten Handlungsvorschlägen, z.B. bezüglich Landeserziehungsgeld, Kinderbetreuung, Familiengründungshilfen, Verkürzung der Elternzeit und Hilfe bei Berufsrückkehr, spezifische Programme zum Einstieg in Erwerbstätigkeit für junge Mütter unter 20 Jahren.
- Bedeutung der Familienbindung, des Grundbesitzes, des Heimatgefühls, des Images der Region für Ab- und Rückwanderungsentscheidungen, politische Handlungsspielräume im Zugang zu Grundeigentum, frühzeitigem Hausbau für junge Familien, Eigentumserwerb für junge Frauen, Verkehrsanbindung für Auspendeln und Rückkehren, Erleichterung des Pendelns für Frauen.

Es ist nicht zu erwarten, dass durch politische Maßnahmen der Migrationstrend in Sachsen-Anhalt umgekehrt werden kann. Es ist jedoch Aufgabe der Politik, geschlechtsspezifische Aspekte der Migration in den Blick zu nehmen. Zumindest der Teil der Migration, der auf geschlechtsspezifische Benachteiligungen junger Frauen zurückzuführen ist, kann reduziert werden, wenn gezielt Maßnahmen zum Abbau von Benachteiligungen, z.B. beim Zugang zu betrieblichen Ausbildungen, Anschlussbeschäftigungen nach der Ausbildung und Unterstützung der Existenzgründung sowie bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ergriffen werden.

Die Studie „Zukunft für junge Frauen in Sachsen-Anhalt“ wird für die Entwicklung solcher Maßnahmen eine Grundlage bilden. Im nächsten Gender-Report werden entsprechende Ergebnisse vorgelegt werden können.

6. Handlungsempfehlungen

Erweiterung der Wissensbasis auf qualitativer Ebene

Um die Gründe für die verstärkte Abwanderung junger Frauen genauer zu verstehen und konkrete Handlungsansätze zu entwickeln, ist eine genauere Kenntnis der Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen in Sachsen-Anhalt unerlässlich. Hierbei kommt es darauf an, Haltefaktoren in geschlechtsspezifischer Weise zu bewerten, z.B. geschlechtsspezifisch unterschiedliches Mobilitätsverhalten, unterschiedliche Nutzung der Angebote für Jugendliche durch Jungen und Mädchen, Geschlechterstereotype in den unterschiedlichen Jugendkulturen. Diese weichen Faktoren müssen die Analyse der statistischen Rahmendaten ergänzen.

Maßnahmen am Schnittpunkt Ausbildung

Die Suche nach einem geeigneten Ausbildungsplatz ist häufig der erste Schnittpunkt, an dem junge Frauen eine Abwanderungsentscheidung treffen. Deshalb müssen gezielt geschlechtsspezifische Benachteiligungen bei der Vergabe von regionalen Ausbildungsplätzen abgebaut werden. Die Benachteiligung im gewerblichen Bereich lässt sich nur teilweise durch Förderprogramme für Mädchen in technischen Berufen ausgleichen; deshalb ist es wichtig, in den nichttechnischen, eher weiblich konnotierten Berufsfeldern die Frauenquote zu stabilisieren und ggf. anschließend zur Aufnahme eines Studiums zu motivieren.

Maßnahmen am Schnittpunkt Berufseinstieg

Der Berufseinstieg ist die schwierigste und am leichtesten zu Abwanderung führende Hürde für junge Frauen. Deshalb müssen in allen entsprechenden Förderprogrammen zur Erleichterung der Berufseinmündung Geschlechtskriterien angemessen berücksichtigt werden, ggf. wäre über eine Frauenquote von mehr als 50% in den betreffenden Programmen nachzudenken.

Maßnahmen im Bereich Lebensumfeld

Unsere Untersuchungen zeigen, dass das persönliche Umfeld häufig die dominante Rolle für eine Abwanderungsentscheidung spielt. Dies ist politisch nur schwer zu beeinflussen. Deshalb spielen Faktoren wie ehrenamtliches oder politisches Engagement, Aktivitäten in Sportverein, Gewerkschaft oder Nachbarschaft eine entscheidende Rolle, um junge Frauen im Land zu halten. Bisher sind junge Frauen in Vereinen, Parteien und Initiativen unterrepräsentiert. Deshalb sollte die Mitgliedschaft von Mädchen und jungen Frauen in allen Arten bürgerschaftlicher Aktivität gezielt gefördert werden, z.B., indem die finanzielle Unterstützung entsprechender Projekte von der Einhaltung von Frauenquoten bei den Mitgliedern abhängig gemacht wird und indem frauenspezifische Projekte im Bereich bürgerschaftlichen Engagements besonders gefördert werden, wenn sie junge Frauen ansprechen.

7. Literaturangaben

Statistisches Landesamt, Online-Dienste, Zahlen und Fakten, www.stala.sachsen-anhalt.de/Internet/Home/Daten_und_Fakten/1/12/127/12711/index.html

Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt, Wanderungen und Wanderungsströme, Kennziffer 3A301, 2000 und 2001.

Fuchs-Heinritz, W., Lautmann, R., Rammstedt, O., Wienold, H., Lexikon zur Soziologie, Opladen Westdeutscher Verlag 1995.

Landeshauptstadt München Referat für Arbeit und Wirtschaft, Ausbildung und Leben in München, Studie über die Lebenssituation der von außerhalb Oberbayerns zur Berufsausbildung nach München kommenden Jugendlichen, 2003 Heft Nr. 145.

Han, P., Soziologie der Migration. Stuttgart Lucius&Lucius 2002.

Treibel, A., Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung und Gastarbeit. Weinheim/ München 1990.

Bertram, B., Unterschiedliche Lebenswege und Chancen für die Geschlechtergruppen (1994). In: Bertram, B. u.a. Gelungener Start – unsichere Zukunft? Der Übergang von der Schule in die Berufsausbildung. Ergebnisse der Leipziger Längsschnitt-Studie 2. München 1994.

Böhnisch, L./Funk, H.: Jugend im Abseits? Zur Lebenslage Jugendlicher im ländlichen Raum. Weinheim 1989.

Böhnisch, L./Funk, H./Huber, J./Stein, G. (Hg.): Ländliche Lebenswelten. Fallstudien zur Landjugend. München 1991.

Böltken, F./Bucher, H./Janich, H.: Wanderungsverflechtungen und Hintergründe räumlicher Mobilität in der Bundesrepublik seit 1990, in: Informationen zur Raumentwicklung, (1997) 1/2.

Bührer, S.: Soziales Kapital und Wanderungsentscheidungen, Hamburg 1997.

Deutsches Jugendinstitut (DJI)/Institut für angewandte Familien, Kindheits- und Jugendforschung (IFK): Lebenslagen und -perspektiven junger Menschen in ländlichen Regionen des Landes Brandenburg. Forschungsbericht, DJI-Arbeitspapier 1-145. München – Leipzig – Vehlfeanz 1998.

Dienel, Christiane: Familienpolitik. Eine praxisorientierte Gesamtdarstellung der Handlungsfelder und Probleme. Weinheim 2002.

Frauenreport '90. Im Auftrag der Beauftragten des Ministerrates für die Gleichstellung von Frauen und Männern, Dr. Marina Beyer, hrsg. v. Gunnar Winkler. Berlin 1990.

Fuchs, H.-W.: Schule ohne Schüler? Zur demographischen Entwicklung in den neuen Bundesländern und ihren Folgen für das allgemeinbildende Schulwesen. Hamburg 1999 (=Beiträge aus dem Fachbereich Pädagogik der Universität der Bundeswehr)

Funk, H.: Mädchen in ländlichen Regionen. München 1993.

Geißler, R.: Nachholende Modernisierung mit Widersprüchen. Eine Vereinigungsbilanz aus modernisierungstheoretischer Perspektive. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (B 40/2000).

Gericke, T./Karig, U.: Projekt "Mobilität junger Erwachsener des Freistaates Sachsen". Abschlussbericht. Leipzig 1996.

Meier, A./Müller, J.: Die letzte Generation? Jugend und Familie auf dem Lande in Ostdeutschland und in den USA. Ein empirischer Vergleich während der Agrarrevolution. Berlin 1997.

Münz, R./Ulrich, R.: Was wird aus den Neuen Bundesländern? Demographische Prognosen für ausgewählte Regionen und für Ostdeutschland, Berlin 1994 (Demographie aktuell, Nr. 3).

Sachsen-Anhalt / Statistisches Landesamt: Bevölkerungsvorausberechnung nach Alter und Geschlecht: 2. regionalisierte Bevölkerungsprognose 1999 – 2015. Halle 2001.

Statistisches Bundesamt: Bevölkerungsentwicklung Deutschlands bis zum Jahr 2050. Ergebnisse der 9. koordinierten Bevölkerungsberechnung, Wiesbaden 2000.

Weiß, W.: Der ländlichste Raum - Regional-demographische Perspektiven auf die Probleme von Abwanderungsgebieten mit geringer Bevölkerungsdichte. Beitrag zur Enquete-Kommission "Zukunftsfähige Gemeinden und Gemeindestrukturen in Mecklenburg-Vorpommern", Greifswald 2001 (unveröffentlichtes Ms.).

Wendt, H.: Wanderungen nach und innerhalb von Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Ost-West-Wanderungen, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 19 (1993/94) 4, S. 517-540.

Wendt, Hartmut: Bevölkerungsentwicklung in Deutschland: Kontinuität im Westen und Wandel im Osten. In: Deutschland-Archiv 32 (1999), 4, S. 614 – 620.

Wertz, N.: Abwanderung aus den neuen Bundesländern von 1989 bis 2000. Aus Politik und Zeitgeschichte (B 39-40/2001), S. 12-16.